

Peter-Cornelius Haßmann

Sequenzen

Beiträge aus alter Zeit

Eine Spurensuche

Zum Geleit

Der vorliegende Band fasst zehn Beiträge zusammen, deren Entstehung Jahrzehnte zurückliegt.

Wie der Titel „Sequenzen“ vorgibt, handelt es sich um eine Abfolge verschiedenster Themen, die vordergründig keinen Bezug zueinander aufweisen, alle aber einer einzigen Feder entstammen und auf diese Weise den Zusammenhalt garantieren.

Da ich den einzelnen Teilstücken keine Erklärungen vorangeschickt habe, hole ich das an dieser Stelle nach, was immerhin den Vorzug einer gemeinsamen Klammer bietet.

1

Visite auf Malta

Die Soloreise im Januar 1979 habe zunächst in Stichworten festgehalten, ein Jahr später dann ausgearbeitet, leider nur für die erste Wochenhälfte. Trotz dieses Mankos geben die Aufzeichnungen einen guten Einblick in meine damalige Gemütslage, auch über meine körperliche Verfassung. Die Aufnahmefähigkeit entsprach dem Alter, die Nabelschau empfinde ich nachträglich als ungewöhnlich offen.

2

Der Mensch und sein Widerpart

Ein Referat im häuslichen Umfeld anlässlich einer Einladung, die durch eine geistige Zutat aufgewertet werden sollte. Ob das gelang? Manch kritische Bemerkung von Gästen lassen mich zweifeln – aber nicht verzweifeln!

3

Protokoll einer Idee

Die Nachbereitung des Ideengutes des Vortrags. Eine intensive und gründliche Analyse mit einigen glücklichen Einfällen zur eigenen Erbauung.

4

Ablauf einer Begegnung

Ein Gedankengerüst mit filigraner Ausarbeitung. Zugrunde lag eine Liebesbeziehung, die ich in allen Höhen und Tiefen durchlebt habe. Das Traktat lebt schließlich von den Haiku, die das Erleben dokumentieren. Es ist innerhalb aller denkbaren Beziehungen ein Einzelfall. Die Aufzeichnungen sind offen, zum Ende hin sehr persönlich, sie streifen dann einen Grenzbereich. Dennoch äußert sich in ihnen ein Stück Leben, wie es so und nicht anders erfahren wurde. Beim Abwägen zwischen Scheu und Mut gewann eine – letztlich erwünschte – Bedenkenlosigkeit die Überhand.

5

Lügen die Sterne?

Ein Referat vor den Lions-Freunden in Wetzlar über Sinn und Unsinn der Astrologie. Genaues Studium der einschlägigen Literatur war unumgänglich; das Substrat konnte ich glaubhaft darstellen.

6

Fragwürdiges bei Wilhelm Busch

Ein weiteres Referat im Lions-Club. Ausgehend von einer bereits vorliegenden Ausarbeitung dieses Themas musste ich nur die Zwischentexte neu formulieren. Da die bebilderte Ausgabe vorhanden ist, habe ich an dieser Stelle auf die Zeichnungen Wilhelm Buschs verzichten können, auch, um den Charakter dieses Bandes zu wahren.

7

Ernst Jünger – eine Jahrhundertgestalt

Ein ernsthafter Vortrag, wiederum vor Lions-Freunden, brachte den Mann, Mensch und Autor Ernst Jünger nahe. Mit meinem Referat konnte ich sicher nicht alle Zuhörer überzeugen, was zu allererst an dem umstrittenen Ruf dieses besonderen Mannes gelegen haben mag.

8

Haiku und Tanka

Referat vor einer weiblichen Abordnung des Wetzlarer Literaturkreises. Diese nicht ganz leicht verständliche Materie habe ich durch Musikbeispiele bereichert – mit eigenen Vertonungen dieser eigenartig kleinen literarischen Produkte.

9

Interdisziplinäre Kooperation

Auf Einladung einer medizinischen Firma habe ich mir dieses Thema selbst gewählt, aber ich muss befürchten, dass der Heißhunger der Kollegen mehr dem Menü als meinen Ausführungen galt. Immerhin bin ich für mein Referat fürstlich entlohnt worden.

10

Wenn ich nicht mehr richtig höre

Die Kirchengemeinde Büblingshausen rief und ich folgte. Da der Großteil der Senioren hörgeschädigt war, passt das Thema, zumal es mir anempfohlen war. Im Laufe meines langen beruflichen Lebens habe ich ansonsten kaum etwas Medizinisches in Vorträgen beisteuern können.

*

Mit der Zusammenfassung aller vor Jahren ausgearbeiteten Themen kann ich dieses Kapitel meines Lebens abschließen und zur Ruhe kommen lassen. Dazu gehört auch, alle Versionen und Varianten, die mir vorliegen, dem Papierkorb zu überantworten.

Allein das Resultat, die Essenz, soll weiter bestehen – ein, wie ich hoffe, weises Vorgehen.

November 2017

VII

Ernst Jünger.

Eine Jahrhundertgestalt

Referat im Lionsclub Wetzlar
19. Mai 1994

Liebe Lions Freunde!

Wenn man – aus freien Stücken und noch nicht einmal darum gebeten – den Versuch unternimmt, über einen fast 100 Jahre alten Menschen zu berichten, dann bedarf dieser Versuch einer gedanklichen Ordnung, eines Gerüstes, in dem man sich zurechtfindet.

Ein solches Gerüst sollte die wichtigsten Aspekte abdecken: also zunächst den **Lebensweg** beschreiben und die Epoche beleuchten, mit der dieser Mensch konfrontiert ist. Das Gerüst sollte sich aber auch des persönlichen **Umfeldes** annehmen und dabei die Interessen und Steckenpferde nicht vergessen, um schließlich zum Kern des **Charakters** vorzustoßen. In besonderem Maße aber sollte das **Werk** besprochen und gewürdigt werden, dem sich die Frage nach der Bedeutung, nach dem Rang des Menschen anschließt.

Als ich vor Jahresfrist unserem – mit Urvertrauen ausgestatteten – Präsidenten anbot, über Ernst Jünger zu sprechen, ahnte ich nichts an den Schwierigkeiten, die einem solchen Unterfangen entgegenstehen.

Die Schwierigkeit liegt zum einen der Person Ernst Jüngers: er ist nicht nur umstritten als Mensch und Autor, sondern auch in publizierten Selbstzeugnissen zurückhaltend bis spröde und damit nicht ohne weiteres greifbar.

Eine zweite Schwierigkeit liegt vielleicht in der Zusammensetzung *dieses* Kreises, wobei ich es für verständlich halte, dass sich nicht jeder von uns für Außenseiter erwärmt.

Und natürlich liegt die Schwierigkeit in der Person des Referenten, wenn es ihm nicht gelingt, diese komplexe Materie aufzubereiten.

Dennoch möchte ich versuchen, die Jahrhundertgestalt Ernst Jünger in groben Zügen zu umreißen, und ich möchte mich dabei, wie angesprochen auf sechs Pfeiler stützen:

- auf den Weg, den er zurücklegte;
- auf die Zeit, an die er mitwirkte;
- auf die Welt im kleinen, persönlichen Bereich;
- auf den Kern der Aussage und des Charakters;
- auf das Werk in seinen Facetten;
- auf den Rang, also das abschließende Urteil über ihn.

*

Der Beginn dieses Lebens fällt in die Zeit, als Bismarck noch lebte. Jünger wurde am 29. März 1895 in Heidelberg geboren. Die **Mutter** war von heiterer Geselligkeit, musisch und ein rechter Kontrast zum nüchtern-rationalen **Vater**. Über ihn schreibt Jünger:

„Der Vater machte seinem Sternzeichen, dem Widder, alle Ehre als Mensch von schnellen, zugreifenden und meist erfolgreichen Bewegungen. Das galt auch für seine Neigungen, die ihn nach kurzer Inkubationszeit heftig ergriffen und ein Jahrzehnt lang Tag und Nacht beschäftigten, bis er sie wechselte.“

Die Gestalt des Vaters erlebte in Jüngers Bewusstsein mehrere Metamorphosen, von problembeladener Skepsis bis hin zur Bejahung, lange nach dessen Tod.

Zunächst aber konnte der Vater für den Hang des Sohnes zum Grüblerischen und Verträumten keinerlei Verständnis aufbringen. In einer Atmosphäre von Strenge blieb es nicht aus, dass – gleichsam als innerer Protest – die Schule zum Gräuel wurde, die Noten mangelhaft ausfielen und die insgesamt neun Anstalten in Kämpfen mit den Lehrern durchlaufen wurden.

Schon früh zeigt sich ein – dem späteren Urteil zuwiderlaufendes – Erleben von Einsamkeit und melancholischer Ängstlichkeit, die der hochsensible Knabe in eine selbstschützende Kälte umsetzte, was ihm zeitlebens als elitärer Makel anhängen wird.

In die Schulzeit fallen erste entomologische Studien, also das Sammeln von Käfern und Mineralien, eine letztlich lebenslange Leidenschaft.

Neben den Streifzügen durch die Natur ist es das Lesen, mit dem der junge Mann sich seine eigene Welt schafft. Das Lesen schützt vor Enttäuschungen und zeigt das Leben in seinen gesteigerten Möglichkeiten. In nächtlichen Sitzungen liest er sich durch die Märchenwelt und die Abenteuer, und alles vermischt sich in Tag- und Nachträumen zur Sehnsucht nach einer nicht alltäglichen Welt, in der Schule und Familie in ihrer Realität als banal empfunden werden.

Seine Sensibilität und Verletzlichkeit panzert er mit provozierendem Selbstbewusstsein. Dabei sucht er geradezu nach sozialen Kontakten; er tritt in einen Ruderclub ein, wird Wandervogel, macht Kneipentouren und erlebt erste Amouren.

Doch sein heimliches Verlangen zielt nach Afrika, und so ist es nur folgerichtig, dass er mit 18 Jahren Fluchtpläne wahrmacht: in Verdun lässt er sich von der Fremdenlegion anwerben, unterschreibt einen Fünfjahresvertrag und landet in Algerien. Dort findet er seine Träume nicht erfüllt und flieht in Richtung Marokko.

In einem versteckten Strohhaufen wird der Flüchtige entdeckt und nur der Intervention des Vaters ist es zu danken, dass er ungestraft davonkommt.

Später beschreibt er in der Erzählung „Afrikanische Spiele“ dieses große Abenteuer seiner Jugend.

*

Damit ist die Kindheit vorbei, der erste Weltkrieg beginnt, und Ernst Jünger meldet sich am 1. August 1914 als Kriegsfreiwilliger, nachdem er zuvor noch das Notabitur gemacht hat.

Er absolviert die militärische Grundausbildung und rückt bereits im gleichen Dezember an die Front der Champagne.

Während des gesamten Krieges schreibt er Tagebuch und diese Hefte dienen als Grundlage für die späteren Kriegstagebücher, unter ihnen als berühmtestes das Buch „In Stahlgewittern.“ Darin beschreibt Jünger den Krieg zynisch, er hält die Einzelheiten scheinbar unbeteiligt fest. Das klingt dann so:

„Unter allen erregenden Momenten des Krieges ist keiner so stark wie die Begegnung zweier Stoßtrupp-Führer zwischen den engen Lehmwänden der Kampfstellung. Da gibt es kein Zurück und kein Erbarmen.“

Der anfängliche Bewegungskrieg war bereits in den Stellungskrieg übergegangen. Langeweile und Exerzier-Drill bestimmen den eintönigen Frontalltag. Es passt zu Jüngers Charakter, dass er trotz höchster militärischer Auszeichnungen ein Einzelgänger geblieben ist. Sein Draufgängertum stand in direktem Bezug zu den häufigen Konflikten mit den Vorgesetzten.

Dabei zeichnete ihn gegenüber dem Feind das britische Fair-Play aus, eine Ritterlichkeit, die so beschreibt:

„Ich war im Krieg immer bestrebt, den Gegner ohne Hass zu betrachten und ihn als Mann seinem Mut entsprechend zu schätzen.“

Jünger wurde im Verlauf zweier Weltkriege 14 Mal verwundet, hatte aber einen ungewöhnlichen Schutzengel, der ihn immer wieder vor dem Tod bewahrt. Wenn man dieses Leben verfolgt, erscheint es beinahe unglaublich, dass ein einzelner Mensch so viele Kugelhagel überlebte, während die Kameraden rechts und links fielen.

Schließlich beendete eine schwere Verwundung bei Cambrai den ersten Weltkrieg für Jünger, nachdem er zuletzt eine Kompanie in Flandern geführt hatte.

Zu Hause – im Lazarett – erhielt er folgendes Telegramm:

„Seine Majestät der Kaiser hat Ihnen den Orden Pour le Mérite verliehen. Ich beglückwünsche Sie im Namen der ganzen Division.“

Jünger ist der letzte lebende Ritter dieses Ordens, der nach 1918 nicht mehr verliehen wurde.

Es folgt die unselige Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, unselig deshalb, weil in diesen Jahren das negative Urteil über Jünger entstand, zu Recht übrigens, aber eben nur gültig für diese Epoche, nicht für die Spätphase nach dem zweiten Weltkrieg.

Zunächst blieb Jünger in der Reichswehr als Zugführer, wenn auch nur mit halbem Herzen. Wieder war es der Vater, der die entscheidenden Weichen stellte, indem er darauf drang, die Tagebuchkladden in Buchform zu kleiden und der damit, ohne es zu ahnen, anstelle der literarischen die der militärischen Laufbahn des Sohnes auf den Weg brachte.

So entstand „In Stahlgewittern“, Jüngers berühmtestes Buch. Im Vorwort schreibt er:

„Ich habe mich bemüht, meine Impressionen möglichst unmittelbar zu Papier zu bringen, weil ich merkte, wie schnell sich die Eindrücke verwischen.

„Ich bin kein Kriegsberichterstatter, ich lege keine Heldenkollektion fuhr, ich will nicht beschreiben, wie es hätte sein können, sondern wie es war.“

Was ihn nicht daran hinderte, den Kampfesrausch und den Schmerz dem Entzücken und der Ekstase von Künstlern an die Seite zu stellen.

Danach erleben wir, bei aller Konzentration auf die schriftstellerische Tätigkeit, einen zersplitterten und dem Rausch und der Droge zugewandten Menschen, der sich schließlich selbst an die Kandare nimmt, ähnlich, wie wir es in vergleichbarer Situation tun:

„Ich will meine Energie dadurch stärken, dass ich mich eine Woche lang des Rauchens enthalte, um 10:00 Uhr zu Bett gehe und versuche, unangenehme Dinge mit Passion zu erledigen.“

Solche auferlegten Gelübde führen meist nicht weit, wenn nicht Interessen entstehen, die ein Gegengewicht bieten. Jünger beschäftigt sich mit Oswald Spengler, liest den ‚Untergang des Abendlandes‘ und schreibt unter dem Eindruck dieser Lektüre seinen Essay „Der Kampf als inneres Erlebnis“, jenen Versuch, das eigene Kriegserleben metaphysisch zu verbrämen.

Dann immatrikulierte er sich in Leipzig, beginnt das Studium der Zoologie, welches er drei Jahre später, eigentlich grundlos, wieder aufgibt. Mag sein, dass Hochzeitspläne mit im Spiel waren. Er kündigt jedenfalls die bevorstehende Eheschließung lapidar an:

„Ich habe den Wunsch, in ein ruhigeres Leben einzutreten. Wir verstehen uns recht gut.“

*

Wichtiger als diese privaten Entwicklungen sind Jüngers politische Ambitionen; er wird Wortführer eines neuen Nationalismus, schreibt zahlreiche Beiträge für verschiedene Zeitschriften, die alle etwas martialisch klingen: „Stahlhelm“, „Arminius“, „Standarte“, „Widerstand.“

In diesen Artikeln formuliert er Gedanken, die nicht nur einen elitären Standpunkt verraten, sondern geradezu aufputschend wirken sollen. Ein paar Zitate:

„Wir glauben an ein schärfstes Bedingtsein von Wahrheit, Recht und Moral durch Zeit, Raum und Blut. Wir glauben an den Wert des Besonderen.“

„Wir müssen vorwärts, solange das Feuer der Jugend in uns ist.“

„Wir haben in einer harten Schule erkannt, dass das Leben ungerecht ist und ungerecht sein muss, wenn es sich erhalten will. Daher lehnen wir das Gejammer der Unterdrückten ab.“

Mit einer solchen Haltung erregt Jünger Aufmerksamkeit – auch bei Hitler.

„Hitler wird in der nächsten Woche durch Leipzig kommen und hat sich bei mir angemeldet.“

Aber der Führer wählt eine andere Route, das Treffen entfällt.

Jünger zeigte sich anfangs von Hitlers suggestiver Rhetorik fasziniert und auch umgekehrt hält Hitler an Jünger fest, als es im Zusammenhang mit dem 20. Juli für diesen brenzlich wird und Freisler einen Prozess erwägt.

Wir begegnen hier dem Phänomen einer gegenseitigen Anziehungskraft zweier starker Persönlichkeiten, mit Achtung füreinander auch im Konflikt. Einig mit Hitler um die Revision des Versailler Vertrages lehnte Jünger jedoch die Partei als Instrument ab; mehrfachen Aufforderungen, der Partei beizutreten, weicht er aus, auch die Aufnahme in die Deutsche Akademie der Dichtung blockt er geschickt ab:

„Ich begehre mich, Ihnen mitzuteilen, dass ich die Wahl in die Deutsche Akademie der Dichtung nicht annehmen kann. Die Eigenart meiner Arbeit liegt in ihrem wesentlich soldatischen Charakter, die ich durch akademische Bindungen nicht beeinträchtigen will.“

Mit der Versicherung, dass ich bereits in der Tatsache, dass Sie an mich gedacht haben, eine hohe Auszeichnung erblicke, Ihr ergebener Jünger.“

Immer wieder zeigt sich Jüngers außerordentliche Begabung, aus Begegnungen, aus Lektüre oder Korrespondenzen Anregungen aufzunehmen und in seine Werke einfließen zu lassen. So entstehen weitere Bücher, etwa „Das abenteuerliche Herz“ als Aufarbeitung seiner Jugend. Und es entstehen Berichte in Tagebuchform, die überwiegend Reisen nachzeichnen. Überhaupt das Reisen: Ausdruck ständiger Unruhe und Neugier, aber auch Quelle von Lebenserfahrungen, die auf andere Weise kaum erhältlich sind.

Bevorzugt wird zunächst der Mittelmeerraum, allen voran die Inselwelt, also Rhodos und Sizilien, Kreta und Mallorca. Später dehnen sich die Reisen zu monatelangen Seefahrten aus.

In seinen Publikationen widmet sich Jünger den Symbolgestalten der Zeit: dem „Krieger“ und dem „Arbeiter.“

In seinem Traktat „Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt“ beschreibt er die Arbeit als zerstörende und gestaltende Macht.

Er erklärt den Zusammenbruch des Bürgertums und lässt an seine Stelle einen neuen Typus treten, den des Anarchen. Der **Anarch** ist kein Anarchist, sondern leistet im Gegensatz zu diesem nur passiven Widerstand. Jüngers Arbeiter herrscht, in dem er dient, er ist kein Proletarier.

Mit der Veröffentlichung dieses Buches hatte sich Jünger in die Zone der Kopfschüsse vorgewagt, wie der völkische Beobachter feststellte.

Mag sein, dass die damaligen Machthaber mit Begriffen wie „Titan“ oder „Techniker“ nichts anfangen konnten, das schwelende Misstrauen führte immerhin zu einer Hausdurchsuchung durch die Gestapo.

Es konnte auch nicht verborgen bleiben, dass Jünger die Nähe von Widerstandskämpfern suchte. So hatte etwa Ernst Niekisch schon früh das Verhängnis Hitler erkannt. Dennoch blieb Jünger immer nur Beobachter, nicht Handelnder. Diese eingegrenzte Rolle rettete ihm später das Leben. Jünger war politisch immer wirkungslos.

Aber er hatte natürlich Einfluss: davon zeugt sein wohl bekanntestes Buch „Auf den Marmorklippen“, welches kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erscheint. In fast unverhüllter Form werden Tyrannei und Vernichtungslager dargestellt, ein mutiges Unterfangen, weil jeder in Deutschland dieses Buch als Schlüsselroman verstand.

„Auf den Marmorklippen“ zeichnet das Muster des Unterganges und nimmt die heraufziehende Katastrophe visionär vorweg. Goebbels hat dann auch sofort interveniert, aber den Verkauf von 20.000 Exemplaren konnte er nicht verhindern.

*

Jünger wird mit Kriegsbeginn erneut einberufen, erlebt aber den Krieg mehr im Generalstab in Paris, wo er mit der Bearbeitung der Akten des „Unternehmens Seelöwe“ betraut ist. Diese Operation betraf die Invasion Englands, zu der es aber nicht mehr kam.

Paris wird für ihn zur geistigen Heimat – nicht von ungefähr ist Jünger in Frankreich wesentlich angesehener als bei uns. Er hat in seinen Tagebüchern, den „Strahlungen“, seine Erlebnisse, Arbeiten und Begegnungen festgehalten.

Aus einem Brief sei zitiert:

„Paris ist die einzige Stadt, zu der ich ein Verhältnis besitze wie zu einer Frau. Sie erhielt sich auch auf weibliche Art, indem sie keinen Widerstand leistete.“

Geistigen Einfluss nimmt er mit dem Traktat „Der Friede“, einem Aufruf an die Jugend Europas, aber auch mit dem Kriegsbericht „Gärten und Straßen“, einem Dokument der Achtung vor den Menschen und der Kultur des eroberten Landes.

Im persönlichen Umfeld kommt es zu Verlusten. Der Vater stirbt, der Sohn fällt, die Ehefrau siecht dahin. Besonders der Tod des Sohnes führt zu Erschütterungen, die sonst in dem eher knochigen Mann kaum erkennbar sind:

„Der Tod des Sohnes fügt eines der Daten, einen der Angel- und Wendepunkte in mein Leben ein. Die Dinge, die Gedanken, die Taten vorher und nachher unterscheiden sich.“

Nicht nur in solchen Stunden der Bitterkeit, sondern eigentlich sein ganzes Leben hindurch begleitet ihn die **Bibel**:

„Und wieder bewährt sich die Bibel als das Buch der Bücher, prophetisch auch für unsere Zeit; doch nicht nur prophetisch, sondern auch tröstend im höchsten Maße und insofern ein Handbuch alles Wissens.“

Es folgt die Nachkriegszeit. Jünger, 1895 geboren, ist am Ende des Zweiten Weltkrieges 50 Jahre alt und hat damit die Hälfte seines Lebens hinter sich.

Diese zweite Hälfte bringt keine spektakulären Erlebnisse mehr, sie verläuft in ruhigen Bahnen. Er zieht 1950 nach Wilflingen in Oberschwaben und widmet sich der Schriftstellerei und seinen entomologischen Forschungen, niedergelegt in den „Subtilen Jagden.“

Er ist zudem ständig auf Reisen und heimst zu Hause die Früchte seines Lebens in Form von Ehrungen, Preisen und Ehrenbürgerschaften ein.

Die politische, erst recht die militärische Laufbahn liegt weit hinter ihm – es folgen Auseinandersetzungen auf anderer Ebene: mit den Kritikern, den erklärten Feinden, wie es bei der Goethe-Preisverleihung in Frankfurt vor etwa zehn Jahren evident wurde.

Sicher bietet Jünger genügend Angriffsflächen: da sind zum Beispiel seine LSD-Experimente, mit denen er an frühere Rauscherfahrungen anknüpft und die er in verschiedenen Büchern niederlegt, etwa in dem spezifischen Beitrag „Annäherungen. Drogen und Rausch.“ Der LSD-Trip wird nicht nur als Genuss gesehen, sondern als Annäherung an das Geheimnis des Todes.

Gegenstand der Kritik ist aber auch die stilistische Überarbeitung des Gesamtwerks, worin man eine Verfälschung sehen wollte. Gemeint ist die Gesamtausgabe in 18 Bänden, 1983 beendet, welche drei große Abteilungen umfasst: die Tagebücher, die Essays und die Erzählungen.

Diese Gesamtausgabe habe ich vor langer Zeit von meinem Vater geschenkt bekommen. Das Geschenk zum Geburtstag erklärt vielleicht meine Hinwendung, was nicht gleichzusetzen ist mit bedingungsloser Bewunderung, denn ich habe bisher nur Teile gelesen, vieles bleibt für später oder niemals im Schrank stehen.

Von den bedeutenden Arbeiten will ich nur die wichtigsten aufzählen: die Tagebücher der letzten Jahre, mit dem 70. Jahr begonnen und sinngemäß „Siebzig – verweht“ betitelt, ein Riesenswerk, aber für mich, der ich selbst Tagebuch schreibe, die angenehmste Lektüre.

Ausgefallen in der Thematik sind auch die Essays, etwa „Das Lob der Vokale“ oder „Sprache und Körperbau“ oder „Typus. Name. Gestalt“, einem spezifischen Interesse vorbehalten, wobei einige, wie die Romane „Eumeswil“ oder auch der Kriminalroman eine „Gefährliche Begegnung“ erst kürzlich erschienen.

Es erscheint mir nun nicht sinnvoll, Sie mit weiteren Titeln von Büchern zu drangsalieren, auch halte ich die Aufzählung der Ehrungen und Auszeichnungen für überflüssig wie die langweilige Kette der Reisen, die ein Ihnen letztlich Unbekannter unternommen hat.

*

Lassen Sie mich stattdessen nach der in groben Umrissen dargestellten Lebensreise zum Kern kommen, zum Rang dieses Mannes.

Er ist – seit langem und floskelhaft – mit dem Prädikat „Umstrittener Autor“ versehen, was nur so viel heißt, dass es zwei Lager gibt: eine Gemeinde von wohlwollenden Anhängern und Gruppen von Gegnern, die sich gerne lauthals zu Wort melden und dann auch vor verbalen Entgleisungen nicht zurückschrecken.

Die Kritik richtet sich zum einen gegen die Person, insbesondere gegen die Rolle dieser Person in früheren Jahrzehnten.

Die Kritik richtet sich aber auch gegen das Werk im Allgemeinen und gegen den Stil im Einzelnen.

Die Stimmen sind dann gemäßigt oder radikal, höflich oder unqualifiziert wie etwa diese hier:

„Jüngers Stil zeigt eine gewisse ausschweifende Redseligkeit begriffliche Ungenauigkeit und das Fehlen jeder sachlichen Präzisierung. Anderes, wie die Exkurse in die Astrologie und kosmische Fragestellungen, mag man als bekannte Schrullen des Autors abtun. Jüngers Ausführungen bewegen sich im Bereich des Dilettantischen, er rettet sich gern in die schiere Plattitüde.“

Nun ist es denkbar, dass Jünger solchen Äußerungen selbst Vorschub leistete, indem er einmal freimütig bekannte:

„In der Jugend neigt der Mensch zu Überheblichkeiten, in der Mitte des Lebens zu Banalitäten, im Alter zu Wiederholungen. Es ist gut, wenn er diese Mängel rechtzeitig entdeckt.“

*

Ernster zu nehmen ist die ironische und herablassende Beurteilung durch **Siegfried Lenz**, immerhin eine gewichtige Stimme:

„Der alte Patrouillengänger legt seine veredelte Beute nieder, seine blitzenden Orakel und herrischen Einsichten, seine hochalpinen, vereisten Monumente aus Prosa.“

Und Lenz stellt die Frage, die immer wieder – Jünger betreffend – gestellt wird:

„Wie wandelte sich narbenbedeckte Landsknecht des ersten Weltkrieges zum meditierenden Einzelgänger? Könnte es sein, dass er den nationalen Knallfrosch durch das weiße Kaninchen des Humanismus ersetzt hat?“

Als Kontrast dazu möchte ich Ihnen das Resümee von **Rolf Hochhuth** bringen.

„Welche politische, welche geistige Energie in einem Text! Und sein Autor ist, wie tröstlich, noch unter uns, ein Klassiker, über dessen Rang sich nur unsere Landsleute streiten. Welch` ein Mann! Nach 14 Verwundungen fährt er noch Rad, liest ohne Brille, war noch nie beim Zahnarzt und schreibt täglich 5 Stunden.“

Die Person wird unmittelbar attackiert – ich reihe der Einfachheit halber einige Kurzurteile und Leserbriefausschnitte aneinander. Da schreibt jemand:

„Der Mann ist unmodern, ein 99-jähriger Kriegerjüngling, einst mädchenhafter Pour-le-merite-Leutnant, jetzt geschrumpft auf badischen Schöngest, der über die Kaffeetasse nicht mehr hinaus sieht, auch wenn er – Edelanarchist, reiner Geist, Dandy – ohnehin meist Tee trinkt.“

Ein weiteres anonymes Zitat:

„Dank für die endliche Demaskierung eines der blutleersten Säulenheiligen. Die rundum erquickend zu lesende Fertigmache des hochdekorierten Popanzes und seiner Anbeter war mir ein innerer Vorbeimarsch.“

Ich bedaure außerordentlich, dass diesem unserem großen Dichter die tiefste innerliche Erfahrung des Kriegshelden versagt geblieben ist – der Bauchschuss.“

Und wiederum melden sich Gegenstimmen:

„Der Fall Ernst Jünger ist einzigartig. Jedes Leben, das sehr lange dauert, wird legendär. Es gibt in der deutschen Literatur keinen zweiten Schriftsteller, der über einen so langen Zeitraum sein Jahrhundert beschrieb.

Dieser Chronist ist in der neueren Geschichte ohne jedes Beispiel und bis an alle Grenzen modern.“

Das sind sie also, die beiden Lager, von denen ich sprach.

Was hat nun aber **mich** bewogen, werden Sie mit einigem Recht fragen, einer derart umstrittenen Person näher zu treten?

Denn es steht für mich fest: ich bin politisch nicht engagiert; ich lehne die Kriegsverherrlichung ab und ich bin ratlos bei Äußerungen wie diesen: „Leben heißt töten“ – „Der Kampf ist die männliche Form der Zeugung“ – „Soldaten sind prächtige Raubtiere.“

Auch begreife ich nicht die Jünger`sche Todessehnsucht, wie ja manches um diesen vielschichtigen Mann unbegreiflich und inakzeptabel ist.

Und dennoch:

Der Reiz erschließt sich mir aus dem Erleben seiner Bücher und lässt sich auf einen einfachen Nenner bringen:

- Ich achte den Soldaten und Kriegsfreiwilligen.
- Ich mag den Waldgänger und Sammler.
- Ich bewundere den Chronisten und Stilisten.
- Ich verehere den Denker und Schriftsteller.

Natürlich gäbe es einiges zu bemängeln, etwa das Defizit an Humor, dem gelegentlich ein befreiendes Lachen folgen könnte.

Auch ist mir die emotionale Kühle fremd, mit der er zum Beispiel seine zweite Eheschließung nachvollzog: „Ich wollte ihr bessere Umstände verschaffen.“

Folgerichtig gibt es im Gesamtwerk nur vereinzelt Andeutungen erotischer Natur: es fehlen Leidenschaft und Unvernunft.

Auch ist sein Charakter bestimmt von einer mir unverständlichen Abstinenz: alles wird mit Maßen und – schlimmer – mit Blick auf spätere Belohnung betrieben.

Aber sind das nicht doch zweitrangige Schwächen, wenn man bedenkt, dass in einem nahezu 100-jährigen Leben Häutungen ablaufen, Entwicklungen sich vor sich gehen, Erkenntnisse sich ändern?

Für mich ist Ernst Jünger eine Symbolfigur, eine Jahrhundertgestalt, ich möchte es zusammenfassend so begründen:

- Er ist ein Mensch, der wie kaum ein anderer unsere Epoche dokumentiert hat.
- Er ist ein Mensch, der durch beispielhaften Mut in beiden Weltkriegen Maßstäbe gesetzt hat.
- Er ist ein Mensch, der ein umfangreiches Werk hinterlassen hat.
- Und er ist ein Mensch, der trotz aller Ehrungen und Anfeindungen in sich unerschüttert geblieben ist.

Vor Leistungen dieser Art habe ich Respekt

Nehmen Sie dieses Referat als Zustimmung, vielleicht auch als Bestätigung Ihres bisherigen Urteils!?